

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und von unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Im Monatsspruch für November heißt es beim Propheten Ezechiel im 37. Kapitel:

Gott spricht: ich will unter ihnen wohnen und werde ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.

Dieser Monatsspruch erinnerte mich an eine Begegnung, die lange zurückliegt. Als ich Gemeindepfarrerin war, ging ich mit meiner Tochter auf den Spielplatz in der Nähe unseres Pfarrhauses. Ein kleiner Junge, der dort spielte, schaute mich immer wieder nachdenklich an. Und dann kam er freudestrahlend auf mich zu: ich weiß jetzt, wer du bist. Du wohnst da in der großen Kirche bei Gott.

Dass ich in dem Haus neben der Kirche wohnte, das konnte ich schnell erklären; doch wie ist das mit Gott? Wo wohnt er?

Wir nennen Kirchen Gottes Häuser; wohnt Gott in ihnen? Was bedeutet das im Blick auf die Schließung oder Umwidmung von mehr als 10 Gottes Häusern in unserem Kirchenkreis hier in Bielefeld in den letzten beiden Jahrzehnten? Nicht nur in eine Synagoge, die ja weiter ein Haus Gottes bleibt, sondern auch in ein Restaurant wie Glück-und Seligkeit und in manches andere? Hat Gott jetzt weniger Raum in unserer Stadt?

Gottes Nähe in unseren Kirchen, die ist zu spüren, wenn Raum ist für Ruhe und Gebet oder in besonderen Gottesdiensten wie beim Reformationsfest kürzlich; da können wir dann aus vollem Herzen singen: ‚Hier ist Gottes Angesicht; hier ist lauter Trost und Licht‘. Aber daneben gibt es auch Erfahrungen, von denen z.B. Dorothee Sölle in ihrer Biographie erzählt : Auf einer Reise nach dem Besuch einer scheußlichen Kirche sagte ihre Tochter Caroline: Ist kein Gott drin.

Wo war Gott, als vor 2 Wochen bei einem Amoklauf in Texas 26 Menschen in einer Kirche getötet wurden?

Der Biologe Ernst Haeckel, ein Zeitgenosse Nietzsches, prägte das bissige Wort von der ‚Wohnungslosigkeit Gottes‘. Er erlebte den Vormarsch der Naturwissenschaften, der den Rückzug der Kirche mit sich brachte.

Ist heute diese Wohnungslosigkeit Gottes vermehrt zu erfahren?

Wohnen ist ein ganz sensibles persönliches Thema. Das merken wir in der Kirche an der immer wieder diskutierten Frage der Dienstwohnungspflicht. Hier kommt Widersprüchliches zusammen: einerseits der Wunsch, dass das Privatleben eines Pfarrers, einer Pfarrerin geschützt und privat bleibt und andererseits die Erwartung der öffentlichen Präsenz und Erreichbarkeit.

Wohnungen in unseren Städten sind knapp; wer von denen, die aus den Krisengebieten dieser Welt zu uns geflohen sind, hat und bekommt Recht, hier zu wohnen; und für wen ist kein Wohnraum da? Zusammenwohnen ist nicht nur bereichernd: Manche, die vor 2 Jahren Flüchtlinge in ihre Wohnungen aufnahmen, die merkten bald, wie schwierig es sein kann, mit Menschen einer ganz anderen Kultur zusammenzuleben. Zusammenwohnen, das bedeutet Nähe, mit allen Vor- und Nachteilen. Man lernt den anderen gut kennen mit seinen Stärken, aber auch mit seinen Macken.

Gott spricht: ich will unter ihnen wohnen!

Das war eine großartige Zusage für die Menschen, die diese Worte von Ezechiel hörten. Sie hatten die Belagerung Jerusalems erlebt und die Zerstörung des Tempels, des Ortes der Nähe Gottes. Danach waren sie in die Fremde nach Babylon verschleppt worden. Jetzt lebten sie weit weg von der vertrauten Heimat unter Menschen mit fremder Sprache und einem anderen Glauben. Und sie fragten: Wo ist Gott? Hat er uns alleingelassen?

In diese Fragen, in die Enttäuschungen und Ohnmacht seiner Zeitgenossen hinein, erklingen die Worte Ezechiels. Die Menschen hören das Versprechen, dass Gott ihrer Not ein Ende macht. Er wird das geteilte Land wieder einen. Er wird einen gerechten Herrscher erwecken. Und sie werden in das Land ihrer Väter zurückkehren und dort sein Heiligtum wieder aufbauen. Gott selbst wird unter ihnen wohnen.

Wenn man genau die hebräische Formulierung betrachtet, heißt es, anders als Luther und die Bibel in Gerechter Sprache übersetzt: ich will Wohnung nehmen über euch. , über euch': darin klingt die priesterliche Vorstellung vom Zeltheiligtum an, dass mit einem Baldachin schützend wie eine Wolke, wie ein Decke über dem Volk schwebt. Bevor für Israel der Tempel auf dem Zion der Ort Gottes wird, ist das tragbare Zelt der Stiftshütte Zeichen seiner Gegenwart.

Diese Gegenwart ist beweglich und begleitet ‚schwebend‘ und schützend sein Volk auch in der Fremde.

Konnten die Menschen den Worten Ezechiels Glauben schenken? Bislang hatten sie wenig von Gottes Schutz erfahren. Brauchten sie für diese Hoffnung ein neues Herz und einen neuen Geist? Das hatte Ezechiel versprochen, wie es in der Jahreslosung für dieses Reformationsjubiläumsjahr aufgenommen ist.

Auf jeden Fall hat das Volk Israel diese Verheißungen, die alle Erfahrungen überstiegen, mitgenommen bei der Rückkehr in die Heimat und bei dem mühseligen Wiederaufbau des Tempels.

Die Bibel durchzieht die Erfahrung, dass Gott seinem Volk an konkreten Orten nahe ist und die Verheißung, dass er mit ihnen unterwegs ist.

Wir lesen von Jakob, der aus dem Elternhaus flieht, nachdem er seinen Bruder um das Erstgeburtsrecht gebracht hat. Er schläft unterwegs unbehaust, nur mit einem Stein als Kopfkissen und träumt da von Engeln, die auf einer Leiter auf und niedersteigen. Bethel, Haus Gottes, nennt er diesen Ort. Danach wurde dieser Ort hier bei Bielefeld benannt. Im Namen Gottes konnten und können in Bethel Kranke und Hilfsbedürftige seit 150 Jahren Zuwendung erfahren. Gut, wenn auch auf unseren Landessynoden in Bethel Gottes Gegenwart zu spüren ist.

Von Mose hören wir, dass Gott ihm verspricht: ich bin mit dir auf dem Weg aus der Knechtschaft Ägyptens. Und unterwegs in der Wüste erfährt das Volk Gottes Begleitung in Feuerschein und Wolke.

Gottes Gegenwart wird Israel immer wieder versprochen ; manchmal ist sie hilfreich zu erfahren; doch sie bleibt wie sein Name nicht zu greifen und festzuhalten.

In Jesus wird die zunächst exklusiv für sein Volk geltende Zusage von Gottes heilsamer Gegenwart auf alle Völker ausgeweitet. Gottes Versprechen, sein Wort wird Fleisch. In Jesus, so schreibt Johannes, zeltet Gott unter uns. Ein Zelt ist beweglich. Jesus ist mehr unterwegs als sesshaft. Nach seiner Ankunft in der Krippe im Stall muss er mit seinen Eltern nach Ägypten fliehen. Er sagt treffend einem Schriftgelehrten, der ihm nachfolgen will: ‚Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel Nester; aber der Menschensohn hat nicht, wo er

sein Haupt hinlegt'. Jesus wandert durch das Land, um Kranke zu heilen, Hungernde zu speisen und die, die außen vor sind, in die Gemeinschaft hineinzuholen. In seiner Nachfolge sind später die Apostel und Paulus unterwegs. Und die Gemeinde Jesu Christi wird im Hebräerbrief als wanderndes Gottesvolk beschrieben, das auf der Suche nach der bleibenden Stadt ist.

Auf den letzten Seiten der Bibel, in den tröstlichen Worten der Offenbarung aus unserer Lesung, da hören wir erneut das Versprechen: ‚Siehe da, die Gottes Hütte bei den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein. Und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.‘

Welch ein Versprechen, dass Gott bei uns wohnen will! Dass er mit seiner Gegenwart Leid und Tod beenden wird. Wir leben von dieser Zusage. Sie ist nicht begrenzt auf unsere Kirchenmauern, sondern sie gilt der ganzen Welt. Als Kirche sind wir herausgefordert, dieses Versprechen in die konkreten Lebenssituationen von Menschen hinein verständlich weiterzugeben, sein Licht in manche Dunkelheiten zu bringen und uns dafür einzusetzen, dass die Erde auch für zukünftige Generationen bewohnbar bleibt.

Viele Menschen leiden an Krieg und Hunger, Verfolgung und Ungerechtigkeit, Schmerzen und Tod. Und da sehnen sie sich nach einladenden Herbergen, nach Orten, wo sie aufatmen können, wo sie ermutigt werden und Kraft schöpfen, wo sie Gemeinschaft und Geborgenheit erfahren.

Bieten wir in unseren Gottes Häusern, ich meine nicht nur die aus Stein, solche Orte an? Kommt durch uns als Kirche Gottes Licht zum Durchscheinen? Strahlen wir seine Nähe aus? Wir müssen uns das selbstkritisch fragen. Und wo das nicht so ist, sind wir herausgefordert, wie vor 500 Jahren Kirche umzubauen, zu reformieren, damit Gottes Wohnung in dieser Welt spürbar wird. Das muss im Mittelpunkt stehen, wenn wir über die Zukunft der Kirche nachdenken, wie in der letzten Woche auf der EKD Synode in Bonn.

Wir können Gottes Haus nicht bauen, wir können mit unserer Vernunft und Kraft nicht machen, dass Gott in dieser Welt wohnt.

Doch wir können offen sein für seinen Geist, seiner Liebe Raum geben und an je unserem Ort Kirche wagen. z.B.

-Indem in unserer Bielefelder Jugendkirche Luca, einer ehemaligen Gemeindekirche, Jugendliche einen Ort haben um ihre Gottesdienste zu gestalten

- indem im Hospiz hier in Bethel Sterbende an einem guten Ort in ihrer letzten Lebensphase begleitet werden

- Indem wir in nicht mehr benötigten Pfarrhäusern denen, die geflohen sind, bei uns Wohnung geben und damit Halt und Perspektive.

Manche geflüchteten Menschen finden so auch Zugang zu unserem Glauben.

Wenn wir so leben und Kirche bauen, dann wohnt Gott auch bei uns in Kirchen, wie es sich damals der kleine Junge vorstellte. Und an anderen Orten in dieser Welt, wo durch menschliche Nähe Gottes Gegenwart zeichenhaft aufleuchtet.

Gott spricht: ich will unter ihnen wohnen.

Manchmal ist das aber auch nicht zu erfahren. Gottes Versprechen ist noch nicht erfüllt. Noch leiden Menschen unter Tod, Gottes Ferne und Dunkelheit. Deshalb brauchen wir Gottes Geist und sein Licht, um ermutigt seinem Advent entgegenzugehen und zu beten:

Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben.

Überwinde Macht und Geld, lass die Völker nicht verderben.

Wende Hass und Feindessinn auf den Weg des Friedens hin.

Dieser Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.